

# Das Dorf der Pensionäre

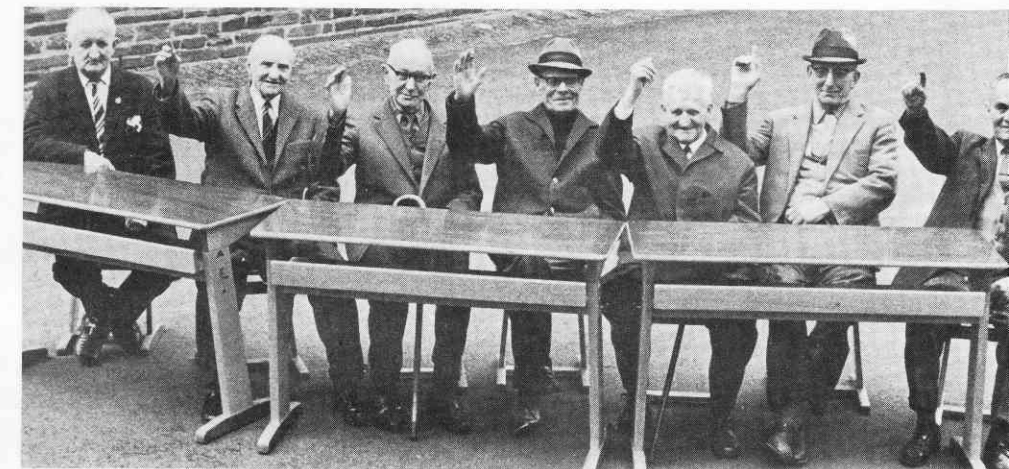


Hans Jürgen Leichum:

## Report über eine Greisenkolonie

Ein Drittel der Horchheimer Bevölkerung (bis zur B 42) besteht aus Rentnern und Pensionären. Das meint jedenfalls SPD-Stadtratsmitglied Hans-Bernd Wesselmann in einer Notiz der Rhein-Zeitung vom 18. 9. 1969. Machen Sie mal die Probe, liebe Leser, in Ihrem Haus oder in Ihrer näheren Umgebung. Es stimmt nicht? Dann zweifeln Sie nicht gleich an Ihren mathematischen Fähigkeiten. Es stimmt tatsächlich nicht. Und wenn Sie Alt-Horchheim schon als Greisenkolonie der 80er Jahre sahen, bevölkert von einem Heer verrunzelter und humpelnder Rentner und Pensionäre, dann können Sie diese „graue“ Vision getrost aufgeben. Denn hier irrte Herr Wesselmann! Nicht jeder dritte Horchheimer Bürger, sondern „nur“ jeder dritte Haushaltsvorstand lebt im Ruhestand. Genau genommen sind es 35,2% der Familienbosse und Chefs der 1513 Privathaushalte, wie aus einer Erhebung des statistischen Amtes der Stadt Koblenz vom Oktober 1968 hervorgeht. Damit liegt Horchheim erheblich über dem Koblenzer Durchschnitt (28,7%) aber noch

hinter Alt-Pfaffendorf, wo 36,3% der Haushalte von Ruheständlern geführt werden. Als Kontrast: auf der Horchheimer Höhe sind es nur 4,4%; Pfaffendorfer Höhe 12,7%. Welcher der beiden alten Stadtteile nun auch in Bezug auf die gesamte Einwohnerschaft den Titel als „Dorf der Rentner und Pensionäre“ für sich beanspruchen kann, darüber gibt demnächst die Auswertung der jüngsten Volkszählung vom 27. 5. 70 genauere Auskunft. Geselligkeit ist das beste Mittel gegen Einsamkeit und zudem eine alte Horchheimer Tugend. So treffen sich fast täglich vor der Kirche vier oder fünf Horschheimer Originale wie Steireifs Hubbitz oder Kesselheims Hanny zu einer ausgedehnten Plauderstunde. Der Kirchvorplatz hat ja seine besonderen Reize. Man befindet sich praktisch am Pulsschlag des Horchheimer Lebens, man erfährt so manches, und zu sehen gibt es auch genug. Wer dagegen morgens gegen 10.30 Uhr die Allee aufsucht, trifft hier in schöner Regelmäßigkeit etwa 8—10 Senioren an. Auf den Stock gestützt, die



Fotos: K. H. Melters / K. H.



Horchheims Rentner sind vielseitig. Die Skala ihrer Fähigkeiten reicht von der Überbeschäftigung bis zum genialen Nichtstun. In ihren Reihen gibt es vitale Sportler, lebende Nach-

richtensatelliten und solche, die gar nicht davon abgeneigt wären, noch einmal die Schulbank zu drücken. Denn, in Horchheim lernt man nie aus . . .

Hände auf dem Rücken verschränkt oder mit einer guten 30er beschäftigt, je nach Temperament auch gestikulierend stehen sie zusammen: Jo Schmidt, Stefan Hess und wie sie alle heißen. Der Eingeweihte weiß: Hier tagt die Rheinland-Kommission, die zu einem festen Begriff in Horchheims inoffiziellem Alt-Herren-Klub geworden ist. An Gesprächsstoff mangelt es nie. Montags werden mit großer Sachkenntnis die Bundesligaspiele vom Wochenende erörtert und die Frage diskutiert, ob der Elfmeter für den FCK nun berechtigt war oder nicht. Bei politischen Themen geht es ganz besonders rund, denn da prallen die Meinungen oft hart aufeinander. Nebenbei zieht man sich gegenseitig gerne auf und erinnert sich an vergangene gute alte Zeiten.

### „Kaputtgeschrieben“ — und dann?

Eigentlich sollte man annehmen, nach 40 und mehr Jahren Berufstätigkeit wären die meisten glücklich, die Arbeit an den berühmten Nagel hängen zu können. Aber das ist nur die Hälfte der Wahrheit, die für den ehemaligen Finanzbeamten Heinz Dobrick (68) zutrifft: „Ich war froh, endlich draußen zu sein“ — aus Gesundheitsgründen. Josef Hermann (62) dagegen fiel der Abschied vom Beruf schwer. „Aber mit 60 Jahren kommt man dort (er war beim Shell-Renddienst tätig) nicht mehr mit“, meint er ein wenig resigniert. So geht es vielen, die „kaputtgeschrieben“ wurden (Spezialausdruck für vorzeitiges Ausscheiden aus dem Arbeits- oder Dienstverhältnis) oder die Altersgrenze erreicht haben. Der plötzliche Übergang zum angeblich süßen Nichtstun war für sie ein echtes Problem, dem man mit Hobbys und kleinen Nebenbeschäftigungen begegnet, z. B. durch Gartenarbeit, der Josef Sauder (75) täglich noch etwa 2—3 Stunden widmet. Spaziergänge stehen natürlich bei allen Befragten hoch im Kurs und gehören zum Tagespensum. Die Hobbys sind individuell sehr verschieden. Was dem einen seine Briefmarkensammlung, das ist dem anderen die Auflösung von Bilderrätselein. Und der Stundenplan für den 62jährigen Opa sieht um 11.30 Uhr den Empfang des Enkelkinds am Kindergarten vor. Den Abend verbringt man wie der normale Durchschnittsbürger. Man trifft sich zum — manchmal ausgedehnten — Dämmerstopp in der Stammkneipe oder setzt sich vor die Flimmerkiste. „Die Krimis all zusammen sind doch Mist“ kritisiert Josef Becker. Den 85-jährigen Josef Nett interessieren besonders die Sendungen über Bundestagsdebatten — vor allem dann, „wenn die sich gegenseitig die Köpfe einschlagen“ verrät er schmunzelnd. Politik ist aber in diesem Alter nicht jedermanns Sache, „denn bis jetzt sind wir noch immer angeschmiert worden“ und: „Von Politik habe ich die Nase voll“, um nur zwei Standpunkte zu zitieren.

### Mit 71 fit wie ein 17jähriger

Dabei ist das noch leicht untertrieben. Denn welcher 17jährige Teen „macht“ schon pro Tag seine 10—20 km — zu Fuß, im Lauf-



Geselligkeit und ein Hobby - die besten Mittel gegen Einsamkeit

Fotos:  
Karl Holl,  
H. G. Melters,  
K. H. Melters,  
Archiv



schrift? Für Anton Bernd (71) ist diese Strecke, z. B. durch den Koblenzer Stadtwald, eine alte Gewohnheit. Seit seinem 20. Lebensjahr läuft der gebürtige Horchheimer die langen Distanzen und läßt noch heute keinen Volkslauf in der näheren und weiteren Umgebung aus. Bei Starts in Rüsselsheim, Neckargemünd und Hannover erreichte Horchheims Alters-Sportkanone Nr. 1 den ersten oder zweiten Rang. Der größte Erfolg: Sieger in der Altersklasse IV bei der 4. Olociade in Bad Brückenau, einem international besetzten Opalauf. „Es macht mir eben Spaß. Zudem ist es gut für die Gesundheit“, antwortet Herr Bernd auf die Frage, warum er sich noch nicht auf seinen

zahlreichen Medaillen und Ehrenpreisen ausruht. Ganz nebenbei erzählt er, daß er in vielen Fällen nach Absolvierung der Laufstrecken (oft 10 km) anschließend auch noch bei den Gehern mitmacht. Diese Bombenkondition holt er sich bei seinem Training in der Natur. „Die Rundendreherei auf der Aschenbahn hat mir nie sonderlich gelegen.“ Im Sommer geht er ab und zu ins Wasser, schwimmt zur Abwechslung über den Rhein oder kraut lahnauwärts, von der Wolfsmühle bis nach Friedrichsgegen.

### „Nicht schlechter wie früher“

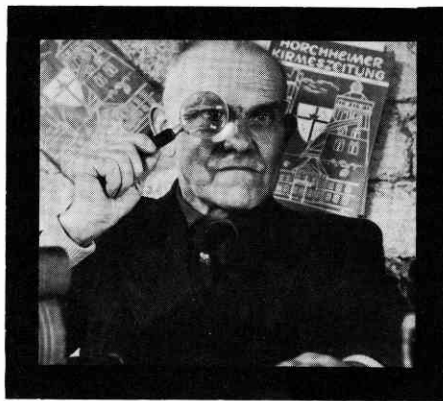
Auf diese Weise beurteilen die meisten der Befragten pauschal und vorläufig die heutige Jugend. Diese etwas überraschende Meinung kommt letztlich aus dem Bewußtsein, daß „wir früher auch nicht so ganz heilig waren und allerhand tolle Dinge gedreht haben“ (Josef Sauder). Peter Krämer (72): „Negative Ausnahmen gab es auch bei uns.“ Und Josef Nett sieht ebenfalls keinen Grund zur Klage: „Die Jungen müssen es jetzt machen.“ Man gesteht den Teens und Twens zum Teil auch freieres Benehmen und Auftreten zu, denn nach Auffassung von Georg Gilberg (67) „war der Kadavergehorsam, zu dem wir erzogen wurden, auch nicht das Wahre“. Hanni Wirges ist „zufrieden mit der Jugend“ und über die langen Haare hat er recht philosophische Ansichten: „Die werden auch mal wieder kürzer.“ Was sie von der Mini- und Maximode hielten, fragte ich einige der angeblich konservativen alten Semester. „Lasse doch, solange et anständig bleibt“, beurteilte ein ehemaliger Lokführer die Situation, und ein anderer Eisenbahner i. R. sah die Vorzüge der Miniröcke so: „Für schöne Beine hat man sich schon immer interessiert. Nur mußte man früher auf Regen warten.“ Erst dann rutschten die knöchellangen Ur-Maxis etwas höher. Übrigens Maxi: „Ich hab' zuerst gemeint, da kämen ein paar Nonnen.“ Die Kritik geht aber auch tiefer. „Die meinen heute, sie wären der Herrgott der Welt“ drückte Josef Becker seine Bedenken aus.

### Goldene Erinnerungen und andere Probleme

Als waschechte Hoschmer haben viele der Befragten die sogenannte gute alte Zeit noch miterlebt, „in der man auf der Mendelssohnstraße wußte, was in der Emser Straße gekocht wurde“. Die Atmosphäre war gemütlicher, familiärer, der Zusammenhalt größer. Und heute? „Die Alten sind fort, man wird sich gegenseitig fremd“, stellte J. Becker ein wenig bekümmert fest. Der Zustrom von Fremden, der städtische Einfluß und der gesteigerte Wohlstand geben den Lebensverhältnissen in Horchheim ein wesentlich anderes Gepräge. Die meisten Interviewpartner bewerteten diese Entwicklung positiv, denn so golden waren die Zeiten damals auch nicht. Hervorstechendes Merkmal: Armut. „Ich habe in den ersten Jahren beim Draht-Schmidt 9 Pf in der Stunde verdient“, berichtet J. Sauder, der in einer Großfamilie mit 12 Geschwistern auf-



wuchs. (Stefan Hess: „Der Schnitt waren 6—8 Kinder.“) „Wir können uns doch heute in finanzieller Hinsicht kaum beklagen“, fährt der rüstige alte Herr, Jahrgang 1896, fort. Josef Matthes (62) dagegen vertritt — wie etliche andere — die Auffassung, daß „es ruhig etwas mehr sein könnte“. An der Frage der Finanzen scheiterte für manchen Ruheständler auch das Vorhaben „Urlaub“. „Wo du nicht bist ...“ sinniert Karl Höhn und macht eine weltbekannte Bewegung mit den Fingern. Der 75jährige wohnt seit drei Jahren im Altersheim in der Reiffenbergstraße und behält nach Zahlung der Monatsmiete nicht mehr als ein Taschengeld übrig. Der Preis für ein Einzelzimmer: 435 DM, für ein Doppelzimmer 522 DM — nichts für arme Leute. Ohne Sozial-Unterstützung langte es bei einigen der 12 Männer und 17 Frauen des Heims sowieso nicht. Übereinstimmung herrscht in Horschheims Greisen-Kreisen darüber, daß man von seiten der Stadt durchaus mehr für die ältere Generation unternehmen müßte. Da wäre die bereits erwähnte Allee zu nennen, die sich die Rheinlandkommission (und nicht nur die) als wirkliche Parkanlage ausgebaut wünscht. Als zweite „Grüne Lunge“ bietet sich nach Vorstellung aller Befragten der Park des Men-



delssohnhauses an. Über die Verwendung der Brandruine bestehen gegensätzliche Meinungen. Josef Matthes: „Abreißen. Der Aufbau wird zu teuer.“ Peter Krämer: „Unbedingt restaurieren.“ Georg Gilberg: „Wohnungen für Minderbemittelte oder Studentenwohnheim.“ Für die Einrichtung eines Altenheims nach dem Prinzip der „Offenen Tür“ plädiert Karl Zehe (80). Ein solcher „Club 65“ würde das Problem eines Seniorentreffpunkts bei schlechtem Wetter und im Winter weitgehend lösen.

„... jeden Tag dat Schöppche trinke“

„Würden Sie Ihr Leben gerne noch einmal leben?“ — auf diese Frage antwortete K. Höhn mit einem klaren „Nein“. Denn dafür habe ich zuviel durchgemacht.“ J. Becker: „Den Murks möchte ich nicht noch einmal machen.“ Diese beiden Antworten stehen nicht allein. Die Erfahrungen aus zwei Weltkriegen, zwei Inflationen und besonderen persönlichen Schicksalen bilden den Hintergrund solcher Einstellungen. Aber auch die Gegenposition ist klar abgesteckt. „Warum nicht?“ fragt H. Dobrick zurück, und P. Zeitzem spricht es ganz deutlich aus: „Sofort noch einmal ...“ Die Ansichten variieren in diesem Fall auf Grund der sehr unterschiedlichen individuellen Erlebnisse in ähnlicher Weise wie in der Haltung zu der jetzigen Situation als alternder Mensch. Natürlich fällt dem rüstigen Pensionär mit Familie die Lebensbejahung leichter als dem alleinstehenden Rentner. Die Wünsche für die Zukunft aber liegen bei allen auf der gleichen Linie: Gesundheit, Ruhe, Frieden, gesicherte Existenz. Unter diesen Bedingungen möchte man, wie Josef Geißler (77) es aussprach „noch 20 Jahre so weiter mache“. Vor allem, wenn der tägliche Schoppen noch schmeckt.

## Gaststätte „Am Eck“

hält sich mit Speisen und Getränken an den Kirmestagen bestens empfohlen.

Es laden freundlichst ein: Hans und Käthe Surmann

Ruf: 71250

Wollen Sie mal was für Ihre Gesundheit tun?

Dann kommen Sie bitte in unsere modern eingerichtete SAUNA mit Massageabteilung.

Ein Besuch wird Sie bestimmt überzeugen, denn

bade SAUNA, das hält jung

und gibt Dir bis ins hohe Alter Schwung!